

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1898)
Heft: 23

Artikel: Zeitbilder oder : Stimmen der Presse über Krieg und Frieden aus der Nähe und Ferne
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wollte letzter Tage sogar wissen, Staatssekretär Day habe auf Grund der letzten Berichte die Ueberzeugung gewonnen, dass die Spanier im Grunde die Philippinen aufzugeben geneigt wären, sofern sie zugleich nicht nur von der Philippinen-, sondern auch von der alten Cuba-Schuld befreit würden. Ginge Amerika darauf ein, so würde es 190—200 Millionen Dollars zu zahlen haben.

Nach den *allerneuesten* Meldungen (vom 15. November) werden in den zwei ersten Teilen des Memorandums die spanischen Forderungen bezüglich der Souverainität auf den Philippinen unverändert und mit Entschlossenheit aufrecht gehalten; im letzten Teile sind die beiderseitigen verschiedenen Auffassungen bezüglich der Auslegung von Artikel 3 des Friedensprotokolls präzisiert.

Zur Verlesung gelangte nun der dritte Teil des Memorandums. Darauf erklärten die spanischen Kommissäre, dass sie ihrerseits principiell es nicht ablehnen, ihre Auslegung des Protokolls einem *im beiderseitigen Einverständnis zu ernennenden Schiedsrichter zu unterbreiten*. Die amerikanischen Kommissäre erklärten, dass sie bereit seien, auf das Studium des Memorandums einzutreten.

Hätte man das nicht schon früher, d. h. vor Beginn des Krieges thun können und sollen?

Zeitbilder

oder

Stimmen der Presse über Krieg und Frieden aus der Nähe und Ferne.

Wer nur wenige oder gar keine Gesetze der Natur kennt oder solche nicht einmal in ihren Wirkungen verfolgt, kennt z. B. die Ursachen von Donner und Blitz so wenig wie diejenigen z. B. einer interessanten Fata Morgana, welche bekanntlich den einsamen, unkundigen Wanderer plötzlich gewaltig zu erschrecken vermag, statt ihn, wie den Naturkundigen, mit Freude zu erfüllen. Ähnlich verhält es sich mit den Erscheinungen der Weltpolitik, der Diplomatie. Während irgend eine sensationelle Nachricht, wie z. B. diejenige von dem bald ausbrechenden Krieg wegen *Faschoda* etc., dem Oberflächlichen noch vor kurzem vielleicht Furcht und Zittern abzwang, schaute der auch nur irgendwie Orientierte den sich auftürmenden Gewitterwolken mit einer Seelenruhe und einem steigenden innern Interesse zu, so gut, wie der sein Wissen stets tiefer begründende Naturbeobachter oder -Forscher dies der seltensten Luftspiegelung in fremdartigster Umgebung gegenüber thut.

Daraus geht der Wert einer wenn auch noch so kurzen, so doch oft gleichwohl leicht orientierenden politischen Rundschau hervor. Da die seinerzeit in diesem Blatte „von politischer Warte“ aus gemachten Mitteilungen schon während des spanisch-amerikanischen Krieges ausgeblieben, stets aber schmerzlich vermisst worden sind, sei hier dann und wann wenigstens etwelcher Ersatz für dieselben geboten. Zwar finden sich auch zur Friedenszeit da und dort beinahe in jeder Nummer Bausteine hierfür vor; allein zu gewissen Zeiten ist wohl eine Umschau, ein Rückblick etc. angezeigt, um wenigstens diejenigen unserer werten Leser bequemer zu orientieren, welche sich den Genuss der Berichte aus einem Tagesblatte — mit all den enttäuschenden Dementis — versagen müssen.

Zum voraus sei hier bemerkt, dass der *Sondereggersche Artikel* in Nr. 21 nicht einmal seinen „ungünstigen Einfluss auf das Zarenmanifest“ ausgeübt hat, offenbar schon deshalb nicht, weil aus demselben deutlich hervorgeht, dass der schneidige Stabshauptmann denn doch nicht mit allen internationalen schiedsgerichtlichen Entscheiden und am allerwenigsten mit der Thatsache vertraut ist, dass laut der Geschichte solche schiedsrichterliche Entscheide vom verlierenden Teil noch immer anerkannt worden sind.

Auch ist uns der genannte appenzellische Offizier die Antwort auf die seinerzeit an ihn gerichtete Frage nach thatsächlichen Beweisen unserer „mangelnden Vaterlands-

liebe“ noch immer schuldig geblieben.¹ Unter den wertvollen Früchten der Kontroverse heben wir aber anderseits hier den neuen Impuls und die sich verjüngende Begeisterung bewährter Freunde für unsere Sache hervor. Unter den vielen Kundgebungen derselben seien vorerst nur einige erwähnt, nämlich die der Sympathie für den in Nummer 21 citierten Antrag von seiten eines eifrigen Mitgliedes der Zürcher Sektion betreffend die *Initiative der Schweiz zur endlichen Anbahnung des internationalen Schiedsgerichtsverfahrens*, ferner eine Idee zu Gunsten einer *internationalen Friedenspropaganda durch unser Organ*² (vom 1. Januar 1899 an). Sodann erwähnen wir hier eine neue Pressstimme zu unsern Gunsten, die sich hoffentlich vor ihren Lesern wiederholen und verstärken wird, nämlich eine sich durch drei Nummern hindurch ziehende, überzeugend geschriebene Abhandlung von Pfr. *Gsell* über „Die sittliche Weltordnung und der Krieg“ (Nr. 43—47), welche hoffentlich schon ihrer Originalität wegen als Separatdruck erscheinen wird.

Von weiteren Kundgebungen aus unserm Lande, sowie vom Kampf des Militarismus mit der Macht des Bürgertums in Frankreich bei Anlass der — endlich! — sich günstiger abwickelnden Dreyfus-Affaire, in Italien zu Gunsten der zu hart Verurteilten etc. Umgang nehmend, beschränken wir uns heute — Raummangels wegen — auf den Auszug aus einem in Nr. 249 der „Zürcher Post“ (Beilage) erschienenen, von Ilse Frapan übersetzten Artikel von Leo Tolstoi, betitelt: „Zwei Kriege“.

„In der christlichen Welt gehen gegenwärtig zwei Kriege vor sich. Freilich ist der eine schon zu Ende, der andere noch nicht; aber sie bestanden doch eine Weile zu derselben Zeit, und der Gegensatz zwischen ihnen war frappant. Der eine, jetzt schon beendigte, war der alte, ehrgeizige, dumme und grausame, unzeitige, antiquierte, heidnische Krieg, der spanisch-amerikanische, welcher durch die Tötung der einen Menschen die Frage lösen wollte, wie und von wem die andern regiert werden müssen. Der andere, noch jetzt dauernde, der nur dann endigen kann, wenn alle Kriege zu Ende sein werden — das ist der neue, selbstverleugnende, auf der Liebe und Vernunft allein gegründete, heilige Krieg gegen den Krieg, welchen der beste, vorgeschrittene Teil der Menschheit schon lange — wie Viktor Hugo das auf einem der Kongresse ausdrückte — dem andern, rohen, wilden Teile derselben Menschheit erklärt hat und welchen ein Haufen der Menschen — Christen — die kaukasischen Dschokoren, in der letzten Zeit mit besonderer Kraft und erfolgreich gegen die mächtige russische Regierung führt.“

In diesen Tagen habe ich einen Brief von irgend einem Herrn bekommen, welcher mich bittet, ihm: „... einige Worte oder Gedanken, die meine Gefühle gegenüber der edlen That der amerikanischen Nation, dem Heroismus ihrer Soldaten und Seeleute ausdrücken“, zu schicken. Dieser Herr, samt der ungeheuren Mehrheit des amerikanischen Volkes, ist vollkommen überzeugt, dass die That der Amerikaner, welche darin besteht, dass sie einige tausend fast waffenloser — im Vergleich mit der Bewaffnung der Amerikaner waren die Spanier beinahe waffenlos — Menschen geschlagen haben, zweifellos eine edle That, „a noble work“, sei, und dass Leute, welche, nachdem sie eine grosse Menge ihrer Nächsten erschlagen, selber am Leben und gesund geblieben und für sich eine vorteilhafte Lage geschaffen, Helden seien.

Der amerikanische Krieg, abgesehen von jenen Greueln, die die Spanier auf Cuba verübten und die als Vorwand dienten, der spanisch-amerikanische Krieg gleicht folgendem: ein in den Traditionen falscher Ehre erzogener Greis, der vor Alter seine Kräfte und seinen Verstand verloren hat, fordert, um ein Missverständnis zwischen ihm und einem jungen Manne zu lösen, diesen jungen, im vollen Besitze seiner Kräfte stehenden Mann zum Faustkampf,

¹ Wir verzichten hier auf ein nochmaliges näheres Eintreten auf diese Sache und erklären somit Schluss.

Die Redaktion.

² Dem Wunsche des hochangesehenen Initianten entsprechend, deuten wir diese der Redaktion erst *konfidentiell* und privatim geäusserte Idee ohne Namensnennung hier *nur* vorläufig an.

und der junge Mann, welcher nach seiner Vergangenheit, nach dem, was er selbst mehrere Male geäußert, unendlich über solcher Entscheidung der Frage stehen müsste, nimmt mit dem in der Faust verkrampften Totschläger die Forderung an, stürzt auf den Greis, der seine Kräfte und seinen Verstand schon verloren hat, los, schlägt ihm die Zähne aus, zerbricht ihm die Rippen und erzählt nachher mit Entzücken von seinen Heldenthaten dem zahlreichen Publikum von ebensolchen jungen Leuten, die sich freuen und den Helden, der den Greis verstümmelt hat, preisen.

So ist der eine Krieg, der alle Geister der christlichen Welt beschäftigt. Von dem andern Krieg spricht niemand, niemand weiss sogar von ihm. Der andere Krieg ist dieser Art: Ein jeder Staat sagt, die Leute betragend: Ihr alle, die ihr von mir regiert werdet, lauft Gefahr, von andern Völkern erobert zu werden; ich bewahre euren Wohlstand und eure Sicherheit, und darum verlange ich, dass Ihr mir jährlich Millionen, die Früchte eurer Arbeit, abgebt, welche ich für Gewehre, Kanonen, Pulver, Schiffe... zu eurem Schutze verwenden werde; ausserdem verlange ich, dass auch ihr selbst in die von mir eingerichteten Organisationen eintretet, wo man aus euch verstandlose Teile einer ungeheuren Maschine, der von mir regierten Armee, machen wird. Indem ihr euch in dieser Armee befindet, hört ihr auf, Menschen zu sein, eigenen Willen zu haben, und werdet alles thun, was ich will. Ich will aber vor allem herrschen; das Mittel zum Herrschen aber, dessen ich mich bediene, ist der Totschlag, und darum werde ich euch töten lehren.

Und nun erscheinen Menschen, welche sagen: „Was ihr von der uns drohenden Gefahr und von eurer Sorge, uns davor zu bewahren, sagt, ist Betrug. Alle Staaten versichern, dass sie den Frieden wünschen, und bei alledem rüsten sich alle gegen einander. Ausserdem — nach dem Gesetz, welches ihr anerkennt, sind alle Menschen Brüder, und es ist kein Unterschied, diesem oder jenem Staat anzugehören; deswegen erschreckt ein Angriff von Seiten anderer Staaten uns nicht und hat für uns keine Bedeutung. Die Hauptsache aber ist, dass nach von Gott uns gegebenem Gesetz, welches auch ihr — von uns die Teilnahme am Totschlage Verlangende — anerkennt, nicht nur der Totschlag, sondern auch jede Gewaltthatigkeit offenbar verboten ist; und darum können wir und werden wir keinen Anteil an euren Vorbereitungen zu den Mordthaten nehmen. Wir werden euch kein Geld dazu geben und gehen nicht in die von euch eingerichteten Versammlungen, wo man Verstand und Gewissen der Menschen verwirrt, indem man uns in die Gewaltwerkzeuge verwandelt, die jedem bösen Menschen, der dies Werkzeug in die Hände nimmt, gehorsam sind.“ (Forts. folgt.)

Nur immer kampfbereit, ihr Friedensfreunde, wenn's nicht anders sein kann!

In Nr. 42 von „Der Werktag“ gefällt sich ein moderner „Weiser“ als Dichter, indem er vom hohen Pegasus herab die „minderwertigen Friedensfreunde“ belehren will mit der albernsten Unwahrheit:

„Es bleibt der Weltenfriede weiter,
Was stets er war, ein holder Traum.“

Nach ihm kommt aber „ein Grösserer“, zwar nur ein schlichter, bescheidener Mann — A. Bischoff — aber ein Denker ersten Ranges, der schon in Nr. 43 seinem vornehmen Widerpart in einem in seiner Art recht wertvollen Gedichte (5 Strophen) antwortet. Dessen Wahrheitsstrahlen leuchten hinein in die dunkeln, löchern Falten des Eitelkeitsmantels, womit der Angreifende seine Blößen deckt. Dieses Gelegenheitsgedicht lautet:

„Der Weltenfriede ist kein Traum,
Dafür nun hier Belege:
Mein Freund, du siehst an Busch und Baum,
Wenn Frühlingskraft wird rege.
Und geh'n des Geistes Augen auf, —
So siehst im Erdenrunde
Der Friedensboten Segenslauf,
Vernimmst der Wahrheit Kunde.“

Auf uns'rer Erde überall,
Wo Denker, Forscher wohnen,
Find'st du den gold'n'en Friedensstrahl
In Hütten, wie bei Kronen;
In dem Jahrhundert wurden schon
Wohl mehr als vierzig Kriege
Verhindert durch den Friedenston,
Durch Schiedsgerichte Siege.

In allen Klassen, gross und klein,
Bekannt man sich zur Fahne,
Der Völker Wohlfahrt sich zu weih'n,
Zu lassen von dem Wahne:
Der Kriegsgott werde ohne Scheu,
So lange Menschen leben
Sein Scepter schwingen, stets aufs neu,
Trotz aller Liebe Streben.

Man nehm' das heil'ge Buch zur Hand
Und les' Jesajas Worte:
„Es wird befreit einst jedes Land
Vom Krieg“, dem Höllensporte.
Es wünschten Friede ja auf Erden
Die Engel einst in heil'ger Nacht;
Erfüllt wird dieser Wunsch auch werden. —
Der Sünde gilt dann nur die Schlacht.

Der Weltenfriede ist kein Traum,
Ist eine Tagesfrage,
Ist Zauberkraft am Lebensbaum,
Ein Zeichen unsrer Tage.
Einst tritt hervor in Himmelspracht
Der Herr vom Weltenraume; —
Es kennt der Liebe Wundermacht
Nur Sieg und nichts vom Traume.

Nachrichten und Verschiedenes.

Indirekte Folgen der früheren Militärherrschaft. Der Einfluss der Dreyfus-Affaire auf das öffentliche Leben in Frankreich wird am besten durch den jetzigen Geschäftsgang der Gerichte illustriert. Noch nie waren bei denselben so viele *Verleumdungsklagen* anhängig, wie jetzt. Beleidigung und Verleumdung standen noch nie in solcher Blüte. Für letzten Mittwoch hatte die neunte Strafkammer des Pariser Zuchtpolizeigerichts nicht weniger als 30 Verleumdungssachen angesetzt. Letztthin wurden bei ihr 19 eingetragen, die alle von einer einzigen Person ausgehen, dem Redakteur Judet des „Petit Journal“. Diese Masse der Geschäfte ist so bedeutend, dass sie die neunte Strafkammer nicht mehr zu bewältigen vermag. Sie hat einen Teil der Arbeit an die achte Strafkammer abgetreten, die sich für gewöhnlich mit den Regiesachen und Wein-fälschungsklagen beschäftigt.

Zur Arbeit der Jugend werden die Friedensfreunde aufgemuntert durch folgende traurige Begebenheit: Aus Pilsen wird der „Ost. Rdsch.“ berichtet: Die erst 14jährige Theresia Matejka aus Bistritz, die in Stalungen, Scheunen, Kellern und dergleichen deutscher Ortsbewohner sechsmal nacheinander Brand legte, hatte sich vor den dortigen Geschwornen (Vorsitzender Hofrat Schindelarz) zu verantworten. Auch in einem Tanzsaale hatte sie zuletzt einen Brand gestiftet, was endlich zu ihrer Verhaftung führte. Die Beschädigten gaben als Zeugen an, dass das Mädchen seinen *Deutschenhass* bei jeder Gelegenheit offen bekundete und als fanatische Czechin Deutsche schädigen wollte. Sie wurde von der *czechischen Mehrheit* der Geschwornen nichtschuldig erkannt und *freigesprochen*!

Also nochmals: Erziehung der Jugend zur friedfertigen Gesinnung und Aufklärung des Volkes mit der gleichen Tendenz.

Friedensrundschau in der Schweiz.

(Fortsetzung.)

Herisau. Diese in „Der Friede“ schon oft genannte Sektion mit sehr eifrigen Komitee-Mitgliedern arbeitet laut zuverlässigen, von Zeit zu Zeit auch privatim eingehenden Berichten rüstig weiter fort. Mit Nachbarsektionen wird bei Anlass von öffentlichen Versammlungen auch stets (z. B. durch gegenseitige Besuche) ein reger persönlicher Verkehr unterhalten. Ist die erfreuliche Entwicklung dieser